

ANSGAR VÖSSING

Bibers Heimkehr

Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (7), 157-162

Jeden Tag wird er mir lieber
unser Freund, der Castor fiber.
Er dürfte nach dem Wasserschwein
der Welt zweitgrößter Nager sein.

An Systematik wird gespart -
weltweit gibt es nur eine Art.
An Pfoten hat der Biber vier,
so wie fast jedes Säugetier.

Die Vorderfüße sind wie Hände
Beweglich, und am ander'n Ende
sind Schwimmhäute zwischen den Zeh'n
mehr gut zum Tauchen als zum Geh'n.

Schon etwas plump kommt er daher,
und wird rund 30 Kilo schwer.
Recht unbeholfen ist sein Gang,
er wird rund einen Meter lang.

Auch der Kopf ist sehr gedrungen
ganz kompakt, doch gut gelungen.
Klein sind das Auge und das Ohr,
vier Schneidezähne stehen vor.

Diese wachsen ohne Ende,
was ich auch ganz praktisch fände
für mich selbst, und ich erwähne:
Biber hassen dritte Zähne.

Bibers Zähne sind nicht gleich,
sondern vorn hart, hinten weich,
und sie schärfen sich alleine
nur am Holz, nicht nutzt er Steine.

Um die Kälte zu vermeiden
mag der Biber Pelze leiden
und am Ende zieht er nach
einen Schwanz ganz breit und flach.

Diese Kelle, das ist richtig,
ist für alle Biber wichtig

und beim Schwimmen wie beim Tauchen
gut als Steuer zu gebrauchen.

In der Gefahr ein lauter Schlag
auf das Wasser dienen mag
allen Bibern rasch als Warnung,
dass sie tauchen weg zur Tarnung.

Der Biberschwanz ist sehr speziell
ganz voll von Schuppen, frei von Fell.
Er kühlt den Biber in der Hitz'
dient Babys auch als Kindersitz.

Als Stütze nützt er ihm beim Nagen,
hilft ihm das schwere Holz zu tragen.
Daraus baut unser Biber schlau
wie er so ist, den Biberbau.

Zwar gräbt an einem Steilhang lieber
sich seine Höhle unser Biber,
als eine Burg aus Holz zu schichten
und sie mit Erde abzudichten.

Dazu fällt er mit scharfem Zahn
die Bäume, schleppt sie dann heran
und türmt sie auf mit feiner Hand,
sein großes Hirn gibt ihm Verstand.

Vier Tonnen Holz in jedem Jahr
das braucht der Biber, das ist klar.
Der Biber mag zum Fressen leiden
die Espen, Hasel, Pappeln, Weiden.

Im Sommer frisst er Wurzelknollen,
die ihm vorzüglich munden sollen,
im Winter muss er Rinde nagen,
das schlägt ihm oft auf seinen Magen.

Im Herbst so mancher junge Biber
der stirbt darob an Magenfieber.
Doch fällt er Erlen und selbst Eichen,
die dann als Baustoff ihm gereichen.

Die Höhle muss er trocken haben,
den Eingang unter Wasser graben.
Und wenn ein Bär mit aller Kraft
von oben Zutritt sich verschafft,

so schwimmt er unter Wasser fort,
verdrießlich bleibt der Bär am Ort.
Der Biber, das liegt auf der Hand,

braucht dazu gleichen Wasserstand.

Doch wenn's an Wasser ihm gebricht,
so stört das unser'n Biber nicht.
Ein Staudamm ganz aus Lehm und Holz
das ist des Bibers ganzer Stolz.

So manche Generation
an einem Biberdamm baut schon,
ein' Meter hoch und breit ist er
und hundert Meter lang und mehr.

Und wenn der See sich weiter staut,
der Bau noch höher wird gebaut.
Zur Not bricht er den Damm selbst auf
und lässt dem Wasser seinen Lauf.

So reguliert er meisterhaft,
was sonst im Tierreich keiner schafft,
den Lebensraum, den er sich still
so umbaut, wie er gerade will.

Der Biber gönnt sich niemals Ruh'
macht selbst des nachts kein Auge zu.
Er hält auch keinen Winterschlaf
und schafft noch unter'm Eise brav.

Ganz sprichwörtlich, wie jeder weiß,
den Yankees ist des Bibers Fleiß.
Doch ist er nicht nur arbeitsam,
er lebt auch meistens monogam.

Bei Säugern ist es eher neu,
die Biber sind einander treu.
Wie kommt's zu dieser Bindekraft?
Es ist, weil man zusammen schafft.

Zur Liebe steigt er dann sogleich
in seinen aufgestauten Teich.
Das Weibchen, das ist seine Art,
hat dort den angenehmen Part.

Denn sie schwimmt bäuchlings, wartet still,
solange bis er kommen will.
Das Männchen rücklings schwimmen muss,
den Bauch nach oben kommt's zum Schuss.

Ja, das kann Meister Bockert auch,
er paart gekonnt sich Bauch an Bauch,
der Stellung nach, soviel ist klar,
als Unterwassermissionar.

Die Babys kommen dann so blind
zur Welt, wie alle Nager sind.
Die Biberbabys wachsen schnell,
niedlich zu schau'n mit weichem Fell.

Die Mutter pflegt sie gar und ganz,
trägt sie auf Händen oder Schwanz.
Der Vater wird kurz ausquartiert,
damit den Jungen nichts passiert.

Acht Biber leben dann im Bau
Vater und Mutter, Mann und Frau
und rund sechs Kinder, das ist klar,
von diesem und vom letzten Jahr.

Doch sind die Kids drei Jahre alt
dann treiben fort selbst mit Gewalt
die Eltern ihre eigne Brut,
was ihr, glaub ich, nicht schaden tut.

Der Mensch mochte den Biber leiden,
sich gern in seine Pelze kleiden.
Als Fastenspeis' anstatt von Fisch
der Biber kam auf Kloster's Tisch.

Denn seine Schuppen auf dem Schwanz
die machten ihn zum Fische ganz.
Der kranke Mensch suchte sein Heil
im wirkungsvollen Bibergeil.

Das half ihm gegen viele Plagen,
heilte die Krankheiten am Magen.
Die Mediziner fanden drin
als Wirkungsstoff das Salizin.

Bekam ein Mann sein Glied nicht steil
griff er beherzt zum Bibergeil.
Doch half es nicht, es blieb vertan,
wie Nashorns Horn und Tigerzahn.

Zwei Drüsen neben Bibers Schwanz
sind birnenförmig, liefern ganz
viel Bibergeil und das riecht sehr
nach Öl und Moschus - und nach mehr.

Mit Bibergeil das gute Tier
markiert vor allem sein Revier
und fettet sich sein Fell hübsch ein,
denn wasserfest muß es ihm sein.

Von außen nicht zu unterscheiden
sind Mann und Weib, denn diese beiden
sie gleichen sich so wie ein Haar,
dem andern gleicht, ganz wunderbar.

Im Mittelalter sprach man dann
den Biber nur als Castor an.
Man schimpfte ihn einen Kastrat,
weil er nicht einen Hoden hat.

Doch hat er zwei, nur gut versteckt
in der Kloake und entdeckt
hat man sie spät, er passt sich dann
damit ans Wasserleben an.

So hat den Biber man verspottet
und schließlich praktisch ausgerottet.
Der Mensch verfolgte ihn gar sehr
bald gab es keine Biber mehr,

in Deutschland wie auch anderswo,
da gab es Biber nur im Zoo.
Nur an der Elbe drei bis vier
verteidigten noch ihr Revier.

Erhalten blieb der Biber nur
uns noch in deutscher Literatur.
Der Biberpelz von Gerhard Haupt-
mann, der war schließlich noch erlaubt.

Doch dann, wer hätte das gedacht,
hat sich der Biber aufgemacht,
und kehrt zurück. Es zahlt am Ende
sein Schutz sich aus gleich nach der Wende.

Doch als er sich so stark vermehrt
da war das auch wieder verkehrt,
denn was eines Naturfreunds Freud',
das ist des Landwirts großes Leid.

Der Landmann hasst den Biber sehr,
macht er ihm doch das Leben schwer.
Wo gestern war sein Feld noch gleich,
erstreckt sich heute nur ein Teich.

Das freut den Fischer, doch der Bauer
der ärgert sich, wird richtig sauer.
Der Biber hat nur einen Feind,
den Menschen, der es böse meint.

Hört Biber, alle aufgepasst:

in Brandenburg seid ihr verhasst.
Vom Umweltamt der Präsident
für das Problem die Lösung nennt:

Man fängt die Biber, das wird fein,
sperrt sie im Nationalpark ein.
Da können sie sich kräftig beißen
und sich in tausend Stücke reißen.

Der Bibermann kämpft bis zum Tod
um sein Revier, um Weib und Brot.
Dabei sein scharfer Nagezahn
zur harten Waffe werden kann.

Doch tut er das nicht nur aus Stolz,
er braucht nun mal ´ne Menge Holz,
und das braucht Zeit und Platz zum Wachsen,
in Brandenburg sowie in Sachsen.

Am Ende wird vereint beschlossen:
die Biber werden abgeschossen,
und Biberfleisch wird wieder feil
wie Biberfell und Bibergeil.

Und schließlich geht es, das wird heiter
so wie im Mittelalter weiter,
man isst auf kirchliches Geheiß
die Biber gern als Fastenspeis´.

Und Bibergeil, ich träum´ davon,
führt zur Bevölkerungsexplosion.
Doch ich für meinen Teil mag lieber
den fleißigen und freien Biber.

Ihr lieben Leute hört mal eben:
ich bitt´ euch lasst den Biber leben.
Es gleicht dem Menschen dieses Tier
vielleicht nicht allen, aber mir!

11.1.2011

